

Juliane Marie Schreiber: „Wir sind Dynamit. Ein Manifest für Introvertierte in einer Welt der Selbstdarstellung“

Alle Macht den Eigenbrötlern!

Von Thomas Groß

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 04.06.2026

Vergesst Zoom Calls, Brainstormings und andere Zumutungen der modernen Arbeitswelt – den Introvertierten gehört die Zukunft. Für Juliane Marie Schreiber sind sie die wahren Fackelträger in einer Welt der Wunderkerzen.

Endlich sagt's mal jemand: Blender, Poser und Wichtigtuer sind die Pest. Sie ruinieren jedes Meeting, vergiften das Betriebsklima, sie haben statt Freunden bloß Speichellecker um sich herum – und steigen gerade damit wie von Zauberhand immer weiter nach oben auf der Karriereleiter. Wir hingegen, die Stillen und Bescheidenen im Lande, investieren Tag für Tag unseren Hirnschweiß zum Wohle des Großen und Ganzen, und was ist der Lohn? Ein feuchter Händedruck und wieder keine Beförderung. Doch damit ist jetzt Schluss. Dank Juliane Marie Schreiber darf ab sofort zurückgepestet werden.

Weniger Show, mehr Substanz

In ihrem ausdrücklich als Manifest ausgewiesenen jüngsten Buch schreitet die Berliner Autorin die diversen Höllenkreise der modernen Arbeitswelt ab, den Zoom Call, das Brainstorming, die Blubbersitzung mit integriertem Powerpoint, um sodann zu einer Ehrenrettung aller Introvertierten anzusetzen. „Innenmenschen“, wie sie sie nennt, haben zwar oft das Gefühl, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein, sie streben weniger nach Status und ziehen sich gern mal zurück, doch wer das als Mangel versteht, liegt falsch. Umgekehrt wird eine These draus: In sich Gekehrte verfügen noch über die selten gewordene Gabe der Konzentration. In einer Welt der Wunderkerzen sind sie die wahren Fackelträger.

Juliane Marie Schreiber

Wir sind Dynamit. Ein Manifest für Introvertierte in einer Welt der Selbstdarstellung

Piper Verlag, München 2026

208 Seiten

16 Euro

Zur Erhärtung durchstreift Schreiber, die bereits mit dem Vorgänger „Ich möchte lieber nicht. Eine Rebellion gegen den Terror des Positiven“ überraschend erfolgreich durchstartete, die weiten Gefilde von Kultur- und Geistesgeschichte. Schon Hephaistos, der Schmied aus der griechischen Mythologie, zeigte sich sinnlos herumdonnernden Bombastgöttern wie Zeus als mindestens ebenbürtig, indem er bei seiner Kernkompetenz blieb, dem Werkzeugbau. Ähnlich verhält es sich mit Archimedes, der sich bei seinen mathematischen Berechnungen

durch nichts stören ließ, auch nicht von übel gesonnenen römischen Soldaten. Einstein, Tesla, Marie Curie: Teambuilder waren sie wirklich nicht, die hier versammelten Role Models eines stillen Heldentums. Sie dienten der Menschheit als geniale Eigenbrötler.

Ein Stück Slam Sociology

Das alles ist natürlich Balsam auf die wundgeriebene moderne Seele, stilistisch wie inhaltlich weit über den Rezepturen handelsüblicher Ratgeberliteratur angesiedelt – und stimmt am Ende doch bloß dreiviertelfroh. Da wäre zum einen das theoretische Besteck. Auch hier wird viel aufgefahren, von den Vorsokratikern über Ovids Metamorphosen bis hin zu Alltime-Größen wie Marx, Platon und Bourdieu, doch auch wenn dabei reihenweise Sätze zum Andie-Wand-Pinnen abfallen, am Ende schnurrt der ganze schöne Gedankengang doch wieder auf den einen schlichten Gegensatz zusammen: Sein statt Schein, hier gut, dort böse. Auf die Distanz von 200 Seiten wirkt das ein bisschen arg schwarzweiß.

Da ist aber auch der Ton: schnoddrig, zugespitzt, into you face. Für ein Buch, das den Leisen das Wort redet, kommt Schneiders Manifest jedenfalls ziemlich laut daher. Angesichts der hohen Pointendichte und der vielen in schöner Regelmäßigkeit platzierten Punchlines ist man versucht, von einem Stück Slam Sociology zu sprechen, ja, es ließe sich argwöhnen, die Autorin habe beim Versuch, sowohl uns als auch den Kriterien der Spiegel-Bestsellerliste gerecht zu werden, heimlich die Seiten gewechselt. Aber das sind Gedanken, wie sie heutzutage nur noch extremst weltfremde Kulturschelme hegen.